

Eine Papst-Novelle

Zum Roman „Die linke Hand des Papstes“ von Friedrich Christian Delius

Von Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Martina Wagner-Egelhaaf, Münster

Friedrich Christian Delius hat ein Buch über den Papst geschrieben, nicht über den amtierenden Papst Franziskus, sondern über Benedikt XVI. – obwohl man bei einem literarischen Text nie so genau weiß, ob eine dargestellte Figur mit einer historischen Person identisch ist. Streng (literaturwissenschaftlich) genommen ist sie es nicht, kann es auch gar nicht sein, weil die literarische Figur aus sprachlichen Zeichen besteht und die historische Person aus Fleisch und Blut.

Im Klappentext des 120 Seiten umfassenden Büchleins, das von Gustav Seibt in der *Süddeutschen Zeitung* hochgelobt (18. 9. 2013), von Lorenz Jäger in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zerrissen (5. 10. 2013) wurde, heißt es: „Eine Erzählung über das rätselhafte, herrliche, abgründige Rom der Gegenwart – und eine moderne Legende: wie der Papst zum Lutheraner wurde.“ Allen Ernstes: Delius lässt seine Papstfigur zum Protestantismus konvertieren! In literaturwissenschaftlicher Sicht klingt das sehr nach einer ‚unerhörten Begebenheit‘, dem zentralen Strukturmoment in der klassischen Novellentheorie. Der Ich-Erzähler trifft den Papst am Sonntag Estomihi in einer evangelischen Kirche in Rom an, wo er als scheinbar einfacher Kirchenbesucher nachdenklich in der Bank sitzt. Und er beschreibt ihn, den qua Amt eher Fernen, Abgehobenen in seiner konkreten menschlichen Körperlichkeit: „Die Augen wandten sich [...] seinen Händen zu, vor allem der mir näheren linken Hand, auf dem Oberschenkel, am Knie, auf der Lehne ruhend oder den Kopf stützend, die rechte war nur dann vollständig sichtbar, wenn der alte Herr den Arm bewegte und sie etwas vorstreckte. Die Hände zogen meine Blicke an, die vermutete Müdigkeit alter und immer noch mächtiger Hände war es, über die ich ins Sinnieren kam“ (8). Die linke Hand des Papstes wird zum Leitmotiv, novellentheoretisch mit Paul Heyse gesprochen, zum „Falken“ des Textes, der dem sinnierenden Erzähler im Anblick des wohl gleichfalls sinnierenden Papstes die historischen und gegenwärtigen Abgründe von Religion und Politik in der heiligen Stadt vor Augen ruft.

Rom erscheint dabei als Schauplatz skandalöser Verschränkungen von Religion und Politik. „Mafiafreie Zonen scheint es nicht mehr zu geben in der ‚city of the soul‘, was offenbar niemanden aufregt im Land eines regierenden Mafiafreundes“ (20). Der Auftritt Gaddafis als islamischer Laienprediger in Rom wird ebenso reinszeniert wie die im Zeichen unverbrüchlicher Freundschaft anlässlich des gleichen Staatsbesuchs abgeschlossenen Staats- und Privatgeschäfte mit Regierungschef Berlusconi. Benedikt-

Delius blickt aber auch in die Geschichte: „Augustinus! Hatte der nicht seine Theorie der Erbsünde mit Hilfe von Bestechung durchgesetzt in Rom, mit dem Schmiergeld von achtzig numidischen Zuchthengsten, per Schiff nach Italien gebracht?“ (41) Überhaupt stört sich der Erzähler am Sündenkonzept des Augustinus, das der christlichen Menschheit nur unnötige Qualen bereitet habe (vgl. 42, 52). Immer gehe es „zuerst um Macht und Unterwerfung, und erst in zweiter Linie um Glauben und Gottesfurcht“ (61). Und als „höchste Stufe der römischen Weisheit“ prangert Delius-Benedikt die ambiguitätstolerante Fähigkeit an, „gleichzeitig ja und nein zu sagen“ (69). Was macht die Hand des Papstes bei dieser (zugegebenermaßen bisweilen ins Banale abgleitenden) Gedankenflut? Der Ich-Erzähler studiert sie mit dem Blick des Archäologen vor dem Hintergrund der zahlreichen Kunst-Hände, die es in Rom zu sehen gibt: „Denk an die Maler, die ihre Skizzen machen, bevor sie die Leinwand spannen, die Ölfarben mischen und zum Pinsel greifen: Ärmel, Manschetten, Finger für Finger, jedes Gelenk einer leicht gekrümmten Hand, jedes Nagelbett, die Faltenschnitte, die Adern. Denk an die verkrampft rotierenden Finger bei Raffaels Julius, an Tizians Hand des dritten Paul, den Brief in der linken Innozenz-Hand von Velázquez“ (13). Die Hand steht für Macht- und Entscheidungsgewalt, aber auch für die körperliche Menschlichkeit dessen, dem sie gehört. Die Hände Benedikts sind „Schreibhände“ und die linke vermutlich „die assistierende Papierfesthaltehand“ (26). Der Beobachter fragt sich, ob sie einem Menschen wie dem Papst nicht doch manchmal „zuckt“ um sich zu wehren, um „wenn schon keinen Faustschlag, dann eine Art Ohrfeige zu verpassen“ (36). Und was für einen Händedruck hat der Papst? Und wie kann eine Hand, die nie zärtlich den Körper eines anderen Menschen berührt, in der rauen Welt „den richtigen Druck und das richtige Maß finden“ (83)? Die Hand des Papsts ist in Delius' Text also ein überkodiertes Kunst-Zeichen, das die Frage nach der Relation von Körper und Geist, Macht und Aufbegehren, Kunst und Wirklichkeit aufwirft.

Das Ende der Novelle ist in der Tat ‚unerhört‘ – und vielleicht doch ein wenig läppisch. Der alte Herr sinkt zu Boden und küsst eine Marmorplatte, auf der die Buchstaben von Luthers Namen zu sehen sind, bewegt, streckt und spreizt seine Hände (vgl. 115), um wieder aufzustehen, die Kanzel zu besteigen und laut und vernehmlich die Worte des protestantischen Kirchenlieds „Ein feste Burg ist unser Gott“ zu sprechen. Vom Erzähler als „ein römisches Wunder!“ (119) qualifiziert, schließt die unerhörte Begebenheit mit einer Nachbemerkung, die das scheinbar klare Verhältnis von ‚Kunst‘ und ‚Wirklichkeit‘ im Zeichen der päpstlichen Hand zumindest irritiert:

Am Freitag, dem 8. Februar 2013, wurde die vorliegende Endfassung dieses Buches um 16.59 Uhr von Rom per Mail an den Verlag in Berlin geschickt. Der 10. Februar war der Sonntag Estomihi. Am folgenden Montag, dem 11. Februar, kam um 11.46 Uhr die Meldung, der Papst werde am 28. Februar 2013 von seinem Amt zurücktreten.

F. C. D.

Dieses Mal war die Wirklichkeit schneller als die Literatur. Aber die Literatur, der seit jeher prophetisch-prognostische Kraft zugesprochen wurde, (vgl. Christel Meier/Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.), Prophetie und Autorschaft. Charisma, Heilsversprechen und Gefährdung, Berlin: Akademie-Verlag, erscheint 2014) ist ihr, gerade da, wo sie sie verfehlt, dicht auf den Versen. Und wenn sie bisweilen unerhörte Bilder entwirft, haben diese, wie die nachdrückliche Kunst-Hand des Papsts, doch den Effekt, dass sie der sogenannten ‚Wirklichkeit‘ neue Ansichten beifügen.

Hinweis: Die Autorin ist Professorin für Neuere deutsche Literaturgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Moderne an der Uni Münster. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Autobiographie und Autofiktion sowie Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft und Literaturtheorie. Am Exzellenzcluster leitet sie das Projekt B2-18 „Conversio, oder: Du musst Dein Leben ändern. Figurationen – Szenen – Medien“.